

Für Ihr Wohlbefinden



Wenn Bienenstiche Amputationen verhindern

Das «Gesundheitsforum Mittelland» der beiden Vitasphère-Gesundheitszentren Oensingen und Bützberg trifft den Zeitgeist. Das Interesse an medizinischen Fragen ist gross. Rund 130 Zuhörerinnen und Zuhörer wollten in Bützberg von Julia Nungesser (Vitasphère Bützberg) und Matthias Holeiter (Vitasphère Oensingen) Aktuelles und Erstaunliches erfahren zu den Themen Gürtelrose und Apitherapie.

Gürtelrose betrifft alle Erwachsenen

Wer nie Windpocken hatte, wird auch nie an Gürtelrose erkranken. Doch wer einmal Spitze Blattern hatte, der wird dieses Virus nie mehr los, er bleibt lebenslang im Körper, zeigte Julia Nungesser zu Beginn ihres Referates auf. «Kommt es zur Reaktivierung des Virus, so entsteht die Gürtelrose.» Die Durchseuchung bei den Erwachsenen ab rund 50 Jahren erreiche in den meisten europäischen Ländern fast 100%. Statistisch gesehen bekomme jeder dritte Erwachsene im Laufe des Lebens den Ausschlag. Das Virus werde bei einem geschwächten Immunsystem reaktiviert. «Je kränker der Mensch ist, desto gefährlicher kann so ein banaler Ausschlag eigentlich werden», erklärte Julia Nungesser. «Wichtig ist zu wissen: Schwangere sollten den Kontakt zu Kleinkindern mit Windpocken oder Erwachsenen mit Gürtelrose vermeiden. Vor allem, wenn die Schwangere noch nie Windpocken hatte. Es ist wissenschaftlich erwiesen, dass das Virus für das ungeborene Kind recht schädlich sein kann. Hat ein Kontakt stattgefunden, ist es wichtig, die Schwangere sofort zu informieren, denn es gibt für einen kurzen Zeitraum nach dem Kontakt eine Gegenimpfung. Die Schwangere bekommt eine Spritze und somit sind sie und das ungeborene Kind geschützt», warnte Julia Nungesser.

«Sehr unangenehm an der Gürtelrose sind die bleibenden Nervenschmerzen. Der Ausschlag kann ja abheilen. Die Nervenschmerzen können aber als Restbeschwerden bleiben. Bei 10 bis 20 Prozent der Gürtelrose-Erkrankten ist das der Fall. Und die Betroffenen beschreiben es meistens wirklich als unerträglich, als Phantomschmerzen», so Julia Nungesser. Die Schmerzen seien nicht permanent vorhanden, sondern können unerwartet blitzartig attackenweise auftreten.

Impfung verringert Demenzrisiko

Gegen die Gürtelrose gebe es einen wirksamen Schutz, hielt Julia Nungesser fest. 2021 wurde in der Schweiz die Impfung mit Shingrix offiziell zugelassen. Die Wirkung der Impfung ist anhaltend. Es ist nachgewiesen, dass die Schutzwirkung nach zehn Jahren immer noch bei 72% liegt, vielleicht sogar höher. Eine durchgemachte Gürtelrose hingegen biete nur einen Schutz für drei Monate und könne später erneut auftreten. Es gebe noch weitere Vorteile der Impfung, so Julia Nungesser. In einer Studie aus Oxford wurde nachgewiesen, dass die gegen Gürtelrose Geimpften ein um 20% tieferes Risiko für eine Demenz-Erkrankung haben. Ein noch wirksameren Schutz als die Impfung gegen die Gürtelrose ist jene gegen Windpocken: «Wenn man als Kind gegen Windpocken geimpft wurde, bekommt man auch später keine Gürtelrose.»

Wundersame Therapie mit Bienenprodukten

«Die Apitherapie ist kein Mittel, das gegen alles hilft. Aber sie kann hie und da wie ein Wunder wirken.» Was Matthias Holeiter in seinem Fazit festhielt, unterstrich er in seinem Referat mit eindrücklichen Fallbeispielen. So schilderte er einen Fall von einem Mann mit einer schweren drittgradigen, handtellergrossen Brandverletzung. «Wir haben vom ersten Tag an regelmässig nur mit Honig behandelt. Nach rund zwei Monaten war die Wunde völlig zu. Eineinhalb Jahre später kam der Patient wegen etwas anderem in die Praxis.» Da habe ich ihn aufgefordert, den Arm zu zeigen. Von einer hässlichen Narbenbildung keine Spur. Sogar das Gefühl ist wieder zurückgekommen, die Nerven sind wieder eingewachsen», schilderte Matthias Holeiter.



Sie waren für das Gesundheitsforum in Bützberg zuständig: (Von links) Angela Lisser (Praxis koordinatorin), Matthias Holeiter (Vitasphère Oensingen), Julia Nungesser (Vitasphère Bützberg) und Andreas Baumann (Neurozentrum Langenthal). Bild: Thomas Peter

Keine Amputationen nötig

Mit der Bienenstichtherapie bewahrte Matthias Holeiter einen Mann vor Amputationen. Er hatte offene Verletzungen an Zehen, sodass diese fast wie verstümmelt aussahen. Das Loch ging bis auf den Knochen. «Im Spital hätte es bei beiden ganz klar geheissen: Da gibt es nur eine Behandlung: Der Zeh muss weg», erklärte Matthias Holeiter. Da habe man ihn herbeigerufen. «Ich sagte: Der Mann hat eine Zirkulationsstörung. Mit Bienenstichen kann man die Zirkulation wieder ein wenig ankurbeln.» Wir haben es versucht. Schon nach ein paar Wochen sahen wir, dass es funktionieren könnte. Insgesamt dauerte es sechs Monate. Jede Woche sechs Bienenstiche immer nur in diesen Zeh.» Der Zeh war wieder als solcher erkennbar. «Mein Praxisablauf hat sich danach völlig verändert. Ich war ja Allgemeinpraktiker und arbeite jetzt praktisch nur noch mit Bienenpatienten. Als Dr. Andreas Baumann begann, mir mehr und immer mehr Patienten zu schicken, haben das auch andere gehört, aus der halben Schweiz kamen plötzlich Anmeldungen. Und jetzt ist die Praxis voll.»

Allergien überprüfen

Die Bienengifttherapie sei aber nicht für alle geeignet. «Bienengift ist keine harmlose Substanz. Es kann zu Allergien kommen, die ein ernsthaftes Risiko darstellen. So gebe es in leichteren Fällen einen Ausschlag am ganzen Körper und Übelkeit. Bei einer mittleren Reaktion kommt eine Gesichtsschwellung dazu oder noch stärkere Übelkeit. «Dann fängt es bei mir schon an, kritisch zu werden, ob wir weiterfahren können.» Eine schwere Reaktion könne zusätzlich eine Atemnot auslösen. Im schlimmsten Fall könne das Bienengift sogar einen anaphylaktischen



Dank der Bienenstichtherapie konnte Matthias Holeiter schon Amputationen von Zehen verhindern. Bild: zvg

Schock (lebensbedrohliche Überreaktion des Immunsystems) und Bewusstlosigkeit auslösen.» Um Allergien auf Bienengift auszuschliessen, mache er deshalb in der Praxis zuerst einen Mikrostich und warte eine halbe Stunde ab, ob es Reaktionen gebe. Erst dann könne die Therapie in Angriff genommen werden. Nichtsdestotrotz bleibt das Fazit von Matthias Holeiter: «Die Apitherapie ist kein Mittel, das gegen alles hilft. Aber sie kann hie und da wie ein Wunder wirken.»